



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der kleine Kuli

ihr heidnischer Vater und wollte sie gewaltsam mit nach Hause nehmen, denn der Heide wollte doch nicht seine 10 Ochsen Heiratsgut verlieren. Doch all sein Bitten, Drohen war umsonst; das Mädchen ließ sich nicht bewegen, ihr glückliches, friedliches Heim auf der Mission, so nahe dem göttlichen Herzen Jesu, zu verlassen.

„Dort eil' ich hin, wenn Traurigkeit
Mich niederdrückt und stilles Leid,
Und gieße meinen bangen Schmerz
In meines Heilands mildes Herz.
Dann legt, wie Stille auf dem Meer
Sich sanft der Friede um mich her.
Im Herzen sprießt der Hoffnung Keim,
Ich fühle mich daheim, daheim!

3

Der kleine Kuli

von Schwester Theobalda

Im Jahre 1922 brachte man einen sechs- bis sieben-jährigen Kuli-Knaben zum Krankenhaus der Eingeborenen. Der arme Kleine konnte nicht gehen; er war in seiner Heimat in einem unbewachten Augenblick auf einen wilden Baum geklettert. Der morsche Ast brach durch, und der Kleine stürzte zu Boden. Schwere Quetschungen sind nun die Ursache, daß dieses lebhafteste Kind nicht mehr laufen konnte. Man brachte es in die männliche Abteilung. Ein einfaches Bettgestell, ein Strohsack mit Heu gefüllt, Kopfkissen und eine Decke waren nun seine Lagerstatt. Er fand diese herrlich und dünkte sich wie ein König. Noch nie in seinem Leben hatte er so etwas gesehen. Er konnte kaum müde werden, in gebrochenem Raffrisch seiner Freude Ausdruck zu geben. Bis jetzt hatte der Kleine nur einen Sack als Bett gekannt. Zu Hause schlüpfte er, wie jedes seiner Geschwister, abends in einen Sack, so daß man nur den Kopf sah, und so legten sie sich eng aneinander auf den nackten Boden, sich gegenseitig erwärmend. Morgens wurde der Sack aufgerollt und in die Ecke gelegt. Wie könnte denn auch in einer kleinen Kulihütte die ganze Familie nebst Hund, Kaze und Hühnern wohnen, wenn man soviel Bettstellen benötigte? Die Hütten der Kulis sind bedeutend kleiner wie die der Zulus; dazu kommt, daß sie mit der Reinlichkeit gewöhnlich auf feindlichem Fuße stehen, während die Zulus im allgemeinen sehr ordnungsliebend sind.

Die Kulis sind eigentlich Indier und in acht Kasten geteilt, die unteren Kasten sind Arbeiter und bleiben es ihr Leben lang, mögen sie Geld verdienen soviel sie wollen; sie können auch

nie in eine höhere Kaste steigen. Diese Arbeiter sind sehr fleißig. Wohl sagt man ihnen nach, daß sie mit der Ehrlichkeit wenig Bekanntschaft haben, aber es gibt doch sehr rühmliche Ausnahmen; sie sind eben Heiden und Götzendiener.

Zu diesen Kulis gehörte also unser kleiner Junge, von dem wir erzählen wollen. Für seine Quecksilbernatur war es ungemein schwer, so still auf dem Strohsack zu liegen, aber die Zunge hatte noch Freiheit genug. Und so suchte sich der Kleine mit seinen Mitbewohnern im Lokal nach Möglichkeit zu unterhalten. Sobald er aber kriechen konnte, war seines Bleibens auf der königlichen Lagerstätte nicht mehr. Auf Händen und Füßen kroch er von einem Bett zum andern, und die Krankenschwester mußte sehen, alte passende Höschen zu bekommen. Da gab es einen neuen Jubel. Eine Hose! So etwas hatte sich der Kleine nicht träumen lassen. Jeder Besuch, der kam, mußte erst seine Hose anstaunen. Daß dieselbe geflickt und zu groß war, merkte er selbst nicht; die Hauptsache war, daß es eine Hose war.

Infolge seiner Wißbegierigkeit erfuhr er bald auch etwas von der christlichen Religion, und als der Geistliche die Kranken besuchte, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als zu fragen, ob es im Himmel auch Hosen und Zuckerstückchen gebe. Die Antwort, daß man dort alles erhält, was man wünscht, befriedigte den Kleinen vollständig. Sobald er soweit hergestellt war, daß er gehen konnte, war aber niemand im Hospital vor seinen Streichen sicher, und doch konnte man dem armen Kind nicht böse sein. Die Krankenschwester nannte er seine „Mama“.

Eines Morgens brachte der Priester den Kranken die heilige Kommunion. Die Schwester nahm den kleinen Schelm fest an sich, um sicher zu sein, daß er keinen Streich liefert. Seine lebhaften Augen verfolgten alle Handlungen des Priesters. Im Laufe des Vormittags ging die Schwester in die weibliche Abteilung, wo einige kranke Frauen lagen. Was findet sie dort? Unfern kleinen Kuli, wie er bemüht war, jeder ein rundes Stückchen Papier in den Mund zu stecken. Wo er aber Papier und Schere erwischt hatte, konnte sich niemand erklären.

Ein anderes Mal kam der Priester zu einer Schwerkranken, um ihr die heilige Ölung zu spenden. Der Kleine kniete sich wieder hin und glaubte, es müsse alles so wie das erste Mal verlaufen. Doch hatte er sich verrechnet.

Den heidnischen Indiern ist die Kuh heilig, und es war deshalb dem Kleinen eingeprägt worden, doch nie Kuhfleisch zu essen. Anfangs hielt er sich tapfer an diese Warnung; später aß er es aber mit Vorliebe.

Was wird aus diesem Kinde werden? fragten sich sorgend die Schwestern. Es war noch unverdorben und bildsam. Aber welche Gefahren drohten ihm zu Hause? Möge Gottes Engel ihn beschützen an Leib und Seele!



Paramentenfiederei im Missionshaus in Neuenbeken.
Junge Mädchen, welche Missionsberuf in sich fühlen und Talent für feine Handarbeiten haben, werden in dieser Abteilung unserer Missionschule ausgebildet. (Stimmübungen an Schwestern Oberin in Neuenbeken.)